

**Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm, Hartmut Stöckl (Hg.):
Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele**

Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011 (Philologische Studien und Quellen 228), 384 S., ISBN 978-3-503-12259-2, € 49,80

In ihrer Einleitung zu diesem ebenso hochinformativen wie vielseitigen Band halten Michael Klemm und Hartmut Stöckl ein Plädoyer für einen „*verbal turn*“ in den Bildwissenschaften – gewissermaßen in Wiederumkehrung der Rede vom *linguistic* und dann *iconic* oder *pictorial turn* und natürlich in ganz bewusster Ausnutzung des Provokationspotentials des korrespondierenden titelgebenden Begriffs einer *Bildlinguistik* (selbst ein Oxy-moron, wie Ulrich Schmitz in seinem

Beitrag feststellt [S.23]). Entschärfend wird dann aber auch schnell klargestellt, dass unter dieser (weithin noch zu entwerfenden und auszubauenden) Bildlinguistik eben keine „Linguistik des Bildes“ zu verstehen sei, sondern vielmehr eine Metapher zur Bezeichnung einer in ihrer Heuristik linguistisch informierten Betrachtung (vor allem) von Sprache / Bild-Beziehungen in realiter ohnehin immer schon *multimodalen* Kommunikaten. Entsprechend soll auch gar keinem „linguistischem Imperialis-

mus“ (S.23) das Wort geredet werden, es geht dagegen in der Bemühung um eine Dokumentation des aktuellen Forschungsstandes „medienlinguistischer Bildanalysen“ um das „Zukunftsprojekt“, die „Expedition“ oder auch die „Baustelle Bildlinguistik“, die sich zwar durch eine faszinierende Vielzahl unterschiedlichster Ansätze mit einem entsprechend weiten Anwendungsbereich auszeichnet, damit zugleich allerdings auch durch z.T. erhebliche terminologische Uneinheitlichkeit, begriffliche Ambivalenzen, unsichere Kategorien und mitunter selbst in diesem Band auch sehr umstrittene Konzepte.

Dieser, gelinde gesagt: *Unübersichtlichkeit* des bildlinguistischen Feldes und Einzugsbereiches und der sich hieraus ergebenden Heterogenität der Beiträge (von den Abstraktionshöhen bildwissenschaftlicher Theoriebildung zu piktoralen Fundamentalfunktionen bis zur mikrosoziologischen Feldforschung in Redaktionsräumen) begegnen die Herausgeber des Bandes durch dessen thematische Zweiteilung in *theoretisch-methodische Grundlagen* einerseits und *empirische Analysen* andererseits. Diese ‚supradisziplinäre‘ (und damit vielleicht schon typisch bildwissenschaftliche) Teilung in ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ unterläuft sich allerdings gewissermaßen (und glücklicherweise!) selbst, da die ‚Theoretiker‘ ebenso viele und anschauliche Beispiele verwenden wie die ‚Praktiker‘ wohldefinierte Konzepte – sei es im Rahmen einer Explikation der Erforschung von *Sehflächen* (Ulrich Schmitz), der Konzepte der *Multimodalität* (Hartmut Stöckl) und des *multimodalen Verstehens* (Hans-Jürgen Bucher), der *Schrift-*

Bildlichkeit (Thomas Metten) oder der Unterscheidung *prädikativer* und *modaler Bildtheorien* (Klaus Sachs-Hombach und Jörg R. J. Schirra), sei es im Rahmen einer Analyse breitenwirksamer *Schlagbilder* (Hajo Diekmannshenke), inszenatorischer *Bildpragmatiken* (Michael Klemm), der Produktion und Produktivität von Nachrichtenfilmen (Aleksandra Gnach und Daniel Perrin, Werner Holly, Martin Luginbühl), Werbespots (Eva Lia Wyss), Hörfilmen (Ulla Fix), zur technischen Operativität von „Bildern des Krieges“ (Markus Lohoff) oder zum Handlungscharakter von „Bildern der Wissenschaft“ (Wolf-Andreas Liebert). Reichen auch die Gegenstände dieser durchgehend ausgesprochen lesenswerten Beiträge, auf die einzeln und gebührend einzugehen hier natürlich leider nicht der Platz besteht, von Nutelladöschchen über Werbeplakate, Zeitungs- und Fernsehbilder, botanische Illustrationen, Grafittis und *online galleries* bis hin zu Satelliten-, Cockpit- und Raketenbildern, lassen sich doch einige gemeinsame zentrale Leitfragen ausmachen: Sagen Bilder mehr als die sprichwörtlichen tausend Worte – oder nicht vielmehr nichts? Funktionieren sie dennoch wie Texte – oder lassen sie sich immerhin analog zu ihnen beschreiben? Worin besteht und was leistet ihre ‚semiotische Partnerschaft‘ und wie kann sie verwendet werden?

Für den praktischen Nachvollzug dieser Fragen – gerade Schmitz’ Aufforderung eines „Sehen Sie selbst!“ (S.38) damit nur zu gut entsprechend – erhält der Leser über die Verlags-Webseite Zugriff auf eine reiche Sammlung

Zusatzmaterialien zu den einzelnen Beiträgen; das Buch selber schließlich wird durch eine kommentierte Literatursammlung abgerundet, die neueste Veröffentlichungen ebenso umfasst wie schon kanonisierte Standardwerke.

Wie lässt sich dieses wirklich reichlich oder fast schon überbreite Spektrum an Ansätzen und Perspektiven des „bildlinguistischen Projektes“ schließlich bündeln, welches in der Tat viel weniger Sorgen haben muss, dass ihm die Gegenstände ausgehen könnten, als darüber, über sich selbst den Überblick und damit auch an Kohärenz zu verlieren – auf dem Wege zu

einer bildwissenschaftlichen „Multimodalitätslinguistik“ etwa (S.15)? Das ausgegebene Desiderat einer „holistische[n] multimodale[n] Analyse“ jedenfalls wird, wenigstens im Sinne einer *Grand Unified Theory*, auf die sich dereinst alle immer zu jedweden Zwecken werden einigen können, vorläufig wohl kaum erreicht werden; was andererseits aber auch gar nicht so schlimm ist, wenn es nur den Horizont weiterer Forschungen abstecken kann, zu welchen dieses Buch sich selber ganz zurecht (und dabei noch recht bescheiden) als eine (sehr! sehr!) gute Ausgangsbasis anbietet.

Axel Roderich Werner (Bochum)